

Anette Kaufmann: Der Liebesfilm. Spielregeln eines Filmgenres

Konstanz: UVK 2007, 364 S., ISBN 978-3-86764-029-9, € 30,-

Mit Genrebezeichnungen ist es so eine Sache. Zeigen sie in der alltagsweltlichen Kommunikation auch eine starke Evidenz, so bleibt ihre wissenschaftliche Konzeptualisierung bisweilen ein schwieriges Unterfangen. Die TV-Produzentin Anette Kaufmann versucht in ihrer ursprünglich als Habilitationsschrift gedachten Publikation die „Romance“ (S.7), also die handlungsfokussierte Liebesgeschichte, als Genre sichtbar zu machen. Kaufmanns Interesse richtet sich auf das „Wesen‘ des Liebesfilms und dessen Themen, Dramaturgie und Inszenierung“ (ebd.).

In einer definitorischen Annäherung (S.9-54) entwirft sie zunächst eine historische Perspektive auf den von ihr fokussierten zeitgenössischen amerikanischen Liebesfilm. Über eine Diskussion gendertheoretischer Hintergründe relevanter Figuren-/Paarkonstellationen gelangt Kaufmann zu einer Skizzierung des filmwissenschaftlichen Genrebegriffes und diskutiert den Liebesfilm im Zusammenhang mit den Genres des Melodrams und der Komödie. Nach kurzen Stichworten zum Begriff „Liebe“ kategorisiert sie verschiedene geschlechtsspezifische Typen auf der Ebene der Figuren und der Rezipierenden. Ihr zweites Kapitel (S.55-144) enthält die vorangestellten Ergebnisse der im dritten Kapitel beschriebenen Filmanalyse eines umfangreichen Filmkorpus’. Hier systematisiert Kaufmann die für den „Liebesfilm“ relevanten Erzählkonfigurationen, Erzählformeln und Standardsituationen. Das letzte und umfangreichste Kapitel (S.145-334) enthält die

Analysen von 40 Filmen, darunter *box-office*-Erfolge wie *Pretty Woman* (1990), *Bridget Jones' Diary* (2001), *Nine ½ Weeks* (1986) oder *Titanic* (1997).

Kaufmann erweist sich in ihrer Publikation als profunde Filmkennerin. Die ausführlichen Analysen profitieren von ihren praktischen Erfahrungen als Produzentin und Stoffentwicklerin. Die Ergebnisse ihrer Analysen, die sie treffend mit „Der romantische Baukasten“ betitelt, überzeugen in ihrer klaren Struktur und Kategorisierung. Bedauerlich ist hingegen, dass die letzten überflüssigen Rudimente der Habilitationsschrift nicht gekürzt wurden. Das erste Kapitel ist unstrukturiert und redundant. Fragwürdig erscheinen ihre Ausführungen zum Komplex Gender und Film, der mit Scheidungsraten und demografischen Daten zu „Paarungs-Gewohnheiten“ (S.12) angereichert wird. Wenn Kaufmann zudem Geschlecht und (Hetero-)Sexualität mit dem Zwangsargument der Reproduktion verbindet, zeigt sie sich blind für die signifikanten Ergebnisse feministischer und gendertheoretischer Forschung. Mit ihrer Einleitung erweckt sie den Eindruck einer wissenschaftlichen Fragestellung, die im Folgenden nicht erfüllt wird. Kaufmann konzentriert sich fast ausschließlich auf die narrative Ebene der Filme, ohne dass diese Filme einer tiefgehenden erzähltheoretischen Analyse unterzogen werden. Ihre Erläuterungen bleiben auf der Ebene einer erzählenden Praxis und so tendiert diese Arbeit eher in Richtung Drehbuchliteratur. Ob der ‚Liebesfilm‘ als konsistentes Filmgenre konzeptualisierbar ist oder ein Genresynkretismus bleibt, der unter dem Stichwort „Romanze“, auch aufgrund der literaturwissenschaftlichen Vorarbeit, griffiger erscheint, bleibt hingegen streitbar.

Enrico Wolf (Frankfurt am Main)